

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 42=62 (1896)

**Heft:** 52

**Rubrik:** Eidgenossenschaft

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

tend grössere Räume könnten von der Leitung kaum mehr beherrscht werden.

Sehr richtig ist auf S. 52 die Bemerkung: „Bei grossen Räumen, wie sie in Zukunft in Betracht kommen, lässt sich der Vorteil der innern Linie schwer verwerten, weil die Hauptbedingung des Erfolges, die Überraschung, verloren gehen dürfte. Grosse Armeen sind eben nicht leicht beweglich. Mit 5 bis 6 Korps sich erst nach rechts wenden, schlagen, dann wieder nach links abmarschieren und erneuert schlagen, ist schwer.“

In Zukunft mit den kolossalen Heeren werden wir Operationen, wie sie General Bonaparte 1796 in Italien und der Kaiser Napoleon 1814 in Frankreich ausgeführt, schwerlich mehr sehen, doch aus dem gleichen Grund wird auch der S. 57 erwähnte Uferwechsel bei Verteidigung einer Strombarrière sich nicht mehr so leicht bewirken lassen, wie dieses auch vom Verfasser anerkannt wird.

Beachtung verdient die Stelle (S. 82), welche sagt: „Wer sich die Mühe nimmt, den Ursachen nachzuforschen, welche den Erfolg im Kriege verbürgen, wird finden, dass diese nicht nur in mehr oder weniger zeitgemässen Formen, in mehr oder weniger guten Waffen oder im Talente des Feldherrn allein zu suchen sind, sondern allgemeiner sind und tiefer wurzeln in dem Geiste, welchen entweder der Feldheer dem Heere einzuhauchen versteht oder den er — in der Mehrzahl der Fälle — als ein Produkt der Erziehung von Volk und Heer schon vorfindet und nur mehr zu verwerten braucht.“

Und auf S. 83 fährt der Verfasser fort: „Die deprimierenden Eindrücke des Krieges sind infolge der Vervollkommnung der Waffen in ausserordentlicher Weise gestiegen. Es werden Momente eintreten, in denen Offiziere und Mannschaft übermenschliche Anstrengungen machen müssen, um sich der übermächtigen moralischen Eindrücke zu erwehren, Momente, welche den römischen Legionen und den Gardes Napoleons als Prüfstein gedient hätten. Wie könnte man nun darauf rechnen, dass junge, des Krieges nicht gewohnte Soldaten solchen Einflüssen Trotz zu bieten vermöchten, wenn sie nicht durch entsprechende Erziehung von Jugend auf moralisch und physisch gestählt und auch durch ihre Ausbildung im Heere zur Entfaltung innerer Tüchtigkeit angeleitet worden wären . . . . Unzweifelhaft kommt dem Offizierkorps nach wie vor die Hauptaufgabe zu, aber auch auf die Opferwilligkeit des letzten Soldaten wird fürderhin nicht mehr verzichtet werden können.“

Nach unserer Ansicht hat der Verfasser in vorliegender Arbeit die Einflüsse, welche in Zukunft auf die Kriegführung einwirken werden, richtig gezeichnet. Seinem Fleisse, seinem ge-

diegenen Wissen verdanken wir ein Buch, welches den Offizieren, die sich an das Studium der höheren Kriegswissenschaften heranwagen, bestens empfohlen werden kann.

**Dressage méthodique du cheval de selle d'après les derniers enseignements de F. Baucher.**  
Recueillis par un de ses élèves. Paris, A. Rothschild, éditeur, 13 rue des Saints-Pères. 204 p. Prix 7 frs.

In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts war der Name des berühmten Stallmeisters Baucher in der Reiterwelt wohlbekannt. Kein Meister fand für sein neues System begeistertere Anhänger, aber auch keiner heftigere Gegner. Jetzt, lange nach dem Tode des ausgezeichneten Reitlehrers und Pferdedresseurs hat ein ehemaliger Schüler desselben, selbst ein Mann von Ruf in dem Fache, es unternommen, seine Grundsätze zu veröffentlichen. Der Herausgeber ist, wie wir erfahren, Hr. General Baron Favrot de Kerbrech, ehemaliger Stallmeister Napoleons III.

In dem Vorwort wird gesagt, die letzten die Reitkunst betreffenden Gedanken Bauchers seien wenig bekannt. Ein schwerer Unfall, der diesen betraf, hinderte ihn in den letzten Jahren öffentlich aufzutreten. Nach 1861 habe er nur mehr wenige Kurse geleitet. Er war auch zu alt, um seine verschiedenen Schriften, die immer durch neue Erfahrungen abgeändert wurden, in ein vollständiges methodisches Werk über Pferde-Dressur zusammen zu giessen.

Der Verfasser vorliegender Schrift legt die Gründe dar, die ihn veranlassten, die Tag für Tag gemachten Aufzeichnungen und auch die aus familiären Unterhaltungen des eminenten Lehrers geschöpften Unterweisungen in entsprechender Weise umzuarbeiten und systematisch geordnet der Öffentlichkeit zu übergeben.

Das Werk ist sehr geeignet, das Interesse der Reitlehrer und Dresseure in Anspruch zu nehmen, obgleich sich kaum erwarten lässt, dass alle mit sämtlichen aufgestellten Prinzipien unbedingt einverstanden seien.

Das Buch ist elegant ausgestattet und mit dem Portrait Bauchers, wie er das Schulpferd reitet, geschmückt.

### Eidgenossenschaft.

— (Budget.) Die im Ständerate beschlossenen Änderungen betreffen folgende Militär-Ausgaben: Instruktionspersonal der Sanität Fr. 55,130 statt Fr. 56,380. Wiederholungskurse des Landsturms Fr. 130,000 statt Fr. 201,680. Cadreskurse der Infanterie Fr. 497,960 statt 512,960. Bekleidung. Entschädigungen für Rekruten, Infanterie, Fr. 1,809,042 statt Fr. 1,699,316. Befestigungen. St. Maurice Fr. 343,212 statt Fr. 343,137.

— (Erweiterung von Pferde-Rationenberechtigung der Bundesbeamten.) Die vom Bundesrat beantragte Ergänzung des Bundesbeschlusses von 1883 über die Ver-

gütung von Pferderationen im Friedensverhältnis bezweckt, die Vergütung von Pferderationen an einzelne Militärbeamte zu ermöglichen, welche bisher keine solchen bezogen; es betrifft dies den Oberfeldarzt, den Oberpferdearzt und den Oberkriegskommissär und die Instruktooren I. Klasse des Genie; ferner soll der Waffenchef der Kavallerie wie sein Untergebener, der Oberinstruktor dieser Waffe zu einer Rationsvergütung für zwei Pferde berechtigt erklärt werden, während er früher nur zu einem Pferd berechtigt war. (N. Z.)

— (Das Kriegsgericht der II. Division) hatte am 9. Dez. sich in Neuenburg versammelt und den Soldaten Sanglard vom Bataillon 24 wegen Desertion zu 30 Tagen Gefängnis, abzüglich 27 Tage Untersuchungshaft, verurteilt. Sanglard hatte sich während einer Schiessübung unter Zurücklassung seines Gewehres vom Schiessplatze entfernt und sich nach Hause begeben. Die Behauptung, Sanglard sei von den Vorgesetzten schlecht behandelt worden, erwies sich in der Untersuchung als absolut unrichtig.

— (VI. Division. Verwaltungs-Offiziers-Verein.) In einer gut besuchten Versammlung des Verwaltungs-offiziersvereins der VI. Division hielt Hr. Lieutenant Lüscher von Zürich einen höchst interessanten Vortrag über Verpflegungs- und Etappenwesen im deutsch-französischen Kriege mit Ausblick auf unsere Verhältnisse. Am Schluss seiner Ausführungen führt er in Bezug auf unsere Verhältnisse folgendes an: „Was unsere Quartiermeister betrifft, so wollte man aus diesen früher bei möglichst geringer Ausbildung ein Universalinstrument machen. Dem Quartiermeister übergab man alles mögliche und alles unmögliche. Führung der Kasse, den Haushalt der Truppen, und was die Hauptsache ist, die Proviantvermittlung an dieselben. Dazu kommt noch der Dienst des Quartiermachers. Zum Quartiermacher fehlt aber dem Quartiermeister das taktische Gefühl, wie es auch überdies als ein grosser Mangel bezeichnet werden muss, dass die Instruktion über die Verpflegungsarten und Verpflegungsbeschaffung — wohl der kurzen Ausbildungszeit wegen — auf die Operation zu wenig Rücksicht nimmt, so dass den jungen Offizieren das Gefühl des unbedingten Zusammenhanges und der notwendigen Harmonie zwischen Verpflegung und Operation abgehen muss. Auch wäre dringend zu wünschen, dass die Quartiermeister, den Lieferanten und Vermittler der Verpflegung im Kriegsfall, das Etappenwesen, wenigstens in den Grundzügen kennen lernten.“ (N. Z. Z.)

— (Grimselbahn.) Vor einem Jahr hat die Eidgenossenschaft mit Kosten von beinahe zwei Millionen die Fahrstrasse über die Grimsel fertig gestellt. Kürzlich haben ein Ingenieur und Genossen das Ansuchen gestellt, diese Fahrstrasse mit ihren Kunstbauten als Bahnkörper benützen zu dürfen und sind um Konzession einer Strassenbahn über die Grimsel eingekommen. Diese würde wohl bald eine Fortsetzung nach Domo d' Ossola erhalten. In der Zeit, als Subventionierung der Fahrstrasse über die Grimsel in den Räten zur Sprache kam, sind von militärischer Seite Bedenken gegen die Zweckmässigkeit der Anlage geltend gemacht worden; jetzt dürften solche in vermehrtem Masse gegen Bau einer Bahn auftauchen. Anlage einer Fahrstrasse oder Bahn über den Susten würde (wie schon vor Jahren hervor gehoben wurde) mehr im Interesse der schweizerischen Landesverteidigung liegen.

Zürich. († Hauptmann H. J. Hoffmann), Redakteur der „Schweiz. Schützenzeitung“ und zugleich einer der Redaktoren des „Landboten“ ist am 15. d. M. in Winterthur plötzlich infolge eines Herzschlages gestorben. Der Verstorbene war ein eifriger Offizier. Er wurde 1858 in Uster geboren, studierte in Zürich und Berlin.

Im Jahr 1891 erreichte er im Inf.-Bat. 65 Auszug den Grad eines Hauptmanns und wurde bald darauf zum Adjutanten der XI. Infanterie-Brigade ernannt. Im Jahr 1892 wurde ihm die Redaktion der „Schweiz. Schützenzeitung“ übertragen. Den Keim zu seiner Krankheit holte er sich am letztjährigen eidg. Schützenfest. Als Präsident des Empfangskomitees war er sehr in Anspruch genommen und dem häufigen raschen Witterungswechsel während der Festwochen ausgesetzt. Ein Gelenkrheumatismus, der ihn viele Monate an das Schmerzenslager fesselte, war die Folge. Ein Aufenthalt in Italien brachte nur vorübergehende Besserung. Endlich ist er von den Leiden einer langwierigen Herzkrankheit durch den Tod erlöst worden.

Zürich. Vor einiger Zeit verlautete, der Waffenchef der Kavallerie gedenke, statt wie bisher alle zwei Jahre zwei Rekrutenschulen in Zürich abzuhalten, nunmehr nur noch eine dorthin zu verlegen. Die Regierung von Zürich, die darin einen Nachteil sah, weil die Militärstallungen den grössten Teil des Jahres unbenutzt blieben wurde vorstellig beim Militärdepartement. Dieses gab, wie der „N. Z.-Ztg.“ gemeldet wird, die Auskunft, der Waffenchef der Kavallerie beabsichtige allerdings Aarau, Bern und Thun mehr zu belasten und Zürich zu entlasten, weil die Kavallerie durch die Bauten, die sich bis auf den Waffenplatz erstrecken, wie auch durch die Infanterie dort stark gehindert sei. Das Departement hat indessen noch nicht endgültig beschlossen.

(Landb.)

Zürich. Der Kulturschaden, den der diesjährige Truppenzusammenzug verursacht hat, ist von den Schätzern auf 57,000 Fr. gewertet worden, wovon 52,000 Fr. auf den Kanton Zürich kommen. Es ist diese Summe verhältnismässig sehr hoch und fast doppelt so gross als diejenige, welche bei Anlass des Truppenzusammenzuges von 1891 für Kulturschaden entrichtet werden musste. Der Fehler liegt unter keinen Umständen an dem Feldkommissär, denn dieser hat mit der grössten Gewissenhaftigkeit und Sachkenntnis die Verhältnisse geprüft und oft nicht einmal den dritten Teil der Summe ausbezahlt, welche verlangt worden ist. Es ist Thatsache, dass vielerorts die Kulturen allzuwenig Schonung erfahren haben; insbesondere waren grosse Wiesen mit Stücken von zerschlagenen Bier- und Limonadeflaschen geradezu übersät. Andererseits aber muss zugegeben werden, dass die Witterungsverhältnisse vor allem an dem hohen Kulturschaden schuld sind. Unangenehm hat das Verhalten vieler Landwirte berührt. Es wurden an einigen Orten Forderungen gestellt, die man wirklich unverschämt nennen konnte und manchmal bekam man den Eindruck, dass die Bewohner einer ganzen Gemeinde sich gleichsam verschworen hätten. Der Energie der Kommission gelang es jedoch, die Entschädigungssumme auf ein dem tatsächlichen Schaden entsprechendes Niveau herabzudrücken, ohne dass eine grössere Anzahl Rekurse anhängig gemacht wurden. (N. Z. Z.)

Bern. (Vortrag über den Stecklikrieg.) In der letzten Sitzung des Offiziersvereins der Stadt Bern hielt Herr Nationalrat Dr. Bähler einen Vortrag über den sogenannten „Stecklikrieg“ im Herbst 1802, einen „aristokratischen Freischarenzug“ gegen die helvetische Regierung. Nachdem die französischen Truppen im August 1802 das schweiz. Territorium endlich geräumt hatten, entschlossen sich die Altgesinnten, die helvetische Einheitsverfassung zu stürzen. In Bern bildete sich ein Insurrektionskomitee, dem mehrere hervorragende Patrizier angehörten, von denen die meisten im Kampfe gegen die Franzosen 1798 sich rühmlich ausgezeichnet hatten. Als Anführer des beabsichtigten Aufstandes war der

etwas überspannte Karl Ludwig von Erlach, von seinen Freunden genannt „Hudibras“, ausersehen.

Der Aufstand begann zuerst in den Urkantonen, die sich schon im August von der Helvetik förmlich los-sagten und eine Tagsatzung nach Schwyz beriefen. Ein helvetisches Kanonenboot, das den Vierwaldstättersee befahren und Stansstad beschossen hatte, wurde im Hafen von Luzern von den Aufständischen unter grossem Halloh verbrannt, eine helvetische Kompagnie in Hergiswyl überfallen und nach Luzern zurückgedrängt. Dagegen zog der helvetische General Andermatt vor Zürich und beschoss diese Stadt, die sich dem Aufstand angeschlossen hatte.

Inzwischen hatte sich der Aufstand auch über das Gebiet des alten Kantons Bern verbreitet. Die meisten und treuesten Anhänger zählten damals die Altgesinnten im Oberland, das von 1798—1802 einen eigenen Kanton mit Thun als Hauptstadt bildete und seine Wiedervereinigung mit Bern verlangte. Schon 1798 hatten sich die Oberländer am anhänglichsten für die alte Regierung gezeigt und die Ehre des Tages bei Neuenegg gerettet. Bald erhob sich daher im ganzen Oberland der Landsturm, geführt von Abgesandten des bernischen Insurrektionskomitees; die helvetischen Truppen auf dem Brünig und in Unterseen wurden zum Abzug gezwungen und auch Thun fiel bald unter überaus komischen Umständen in die Hände der Aufständischen. Es folgte das Seeland, wo Erlach und Aarberg an einem Tage von den Insurgenten „genommen“ und die helvetischen Behörden entsetzt wurden.

Inzwischen hatte „General Hudibras“ den untern Aargau insurgiert. Als Oberanführer der aargauischen Freischaren zog er nach Baden, Lenzburg, Aarau und von da nach Solothurn, wo das Zeughaus Waffen lieferte. Ihm folgte in Flanke und Rücken das helvetische Korps unter Andermatt.

Das bernische Insurrektionskomitee sandte einen sehr fähigen Offizier, Rud. v. Effinger v. Wildegg, der bereits 1798 als Adjutant des unglücklichen Generals von Erlach sich ausgezeichnet hatte, nach Solothurn, wo Hudibras unschlüssig liegen blieb, um die Freischaren gegen Bern zu führen. Der Entschlossenheit Effingers gelang es, etwa 1100 Aargauer, Obergeraargauer und Rovereaner (freiwillige, gediente Soldaten des gewesenen waadtländischen Emigriertenkorps Rovéréa) zusammenzuhalten und bis Bätterkinden zu führen. Inzwischen war Andermatt bereits in Kirchberg angekommen. Es galt also Eile, um ihnen zuvorzukommen.

Effinger führte daher die Vorhut am 18. September über Jegenstorf und durchs Grauholz gegen Bern. Seine kleine Schar zählte 232 zum Teil gar nicht bewaffnete Mann und drei Geschütze. Am Ausgang des Grauholzes stiess er auf eine Abteilung helvetischer Truppen unter einem ihm bekannten Offizier Namens Laharpe. Es gelang Effinger, den Gegner über die Stärke seiner Truppe zu täuschen und durch gütliches Übereinkommen zum Rückzug hinter die Worblinie zu veranlassen. Er selbst begab sich auf Einladung des Munizipalrates nach Bern, wo Unterhandlungen mit der helvetischen Regierung eingeleitet wurden. Effinger, vom Volke mit Jubel empfangen, verlangte Übergabe der Stadt, die von zirka 1000 Mann regulärer helvetischer Truppen besetzt war. Diesmal verhinderte dies noch der helvetische Kriegsminister Schmidt. Effinger kehrte zu seinem inzwischen sehr zusammengeschmolzenen Häuflein zurück, das bereits bis an den Aargauer Stalden vorgedrückt war. Der Kampf begann. Gleich bei den ersten Schüssen fiel der 21 jährige Lieutenant Sigm. v. Werdt, einer der Anführer der Aufständischen, zu dessen Ehren unten am Klösterlistutz, gegenüber der

alten Nydeckbrücke, ein Denkmal steht. Eine Kanonenkugel schlug in das Eckhaus unten am Stalden ein; das Loch, das sie machte, ist heute noch vorhanden, und bekanntlich hat vor einigen Jahren der Verschönerungsverein von Bern den Anlass durch Anbringen einer marmornen Inschriftstafel erläutert. Inzwischen hatten sich die Insurgenten schon beinahe verschossen, keiner hatte mehr als 10 Patronen erhalten — als endlich auch v. Erlach (Hudibras) mit dem Gros ankam, jedoch alsbald wieder verschwand und sich nach der Papiermühle zurückzog, ja sogar den Rückzug bis nach Fraubrunnen fortsetzte, von wo aus sich dieses Korps zum grossen Teil zerstreute. Auch die Vorhut Effingers hatte sich inzwischen gelichtet. Trotz dieser verzweifelten Lage der Insurgenten schickte das Komitee derselben eine Aufforderung an die helvetische Regierung, um eine Kapitulation abzuschliessen, und diese Behörde, welche mindestens 1000 Mann gut geführte und gut ausgerüstete Truppen zur Verfügung hatte, kapitulierte wirklich vor einer Handvoll Landstürmer ohne Munition.

Am folgenden Tage (19. September) packte die helvetische Regierung ein und verlegte ihren Sitz nach Lausanne. Am 20. September zogen die Freischaren, die sich nach der Übergabe der Stadt rasch auf mehrere Tausend vermehrten — jeder wollte nun am Siegesfeste teilnehmen — unter den Klängen des alten Berner marsches in Bern ein, an ihrer Spitze ritt, wie billig, v. Effinger, der durch seine Tollkühnheit, seine Kaltblütigkeit und sein festes Auftreten die ganze Unternehmung zum Erfolge geführt hatte. Grosser Jubel herrschte in der Stadt über die „Befreiung.“

Am 21. September wurden die noch lebenden Mitglieder des Grossen Rates von 1798, die „Rät und Bürger“ zusammenberufen und bestellten eine provisorische Regierung oder „Standeskommission“. Die 52 Abgeordneten des Landes, die man in der Not der Zeit, im Februar 1798, dem Volke zugestanden hatte, wurden übergangen.

Der Bürgerkrieg dauerte, bei Freiburg, Murten und im Waadtlande, noch zirka 14 Tage, bis der erste Konsul von Frankreich, General Bonaparte, demselben durch sein Machtwort Einhalt gebot und alsdann der Schweiz die Mediationsverfassung aufoktroierte. \*)

Der Vortrag des Herrn Nationalrath Bähler bot ein lebensvolles und lebenswarmes Bild von jener verworrenen, traurigen Zeit, der es jedoch nicht an zahlreichen, komischen Episoden fehlte, die der Vortragende in überaus glücklicher Weise zur Belebung seines Zeitgemäldes zu verwenden wusste.

Schon der Name des Aufstandes, „Stecklikrieg“, deutet auf dieses komische Moment hin; er wurde ihm beigelegt, weil viele Landstürmer mit blossen Stöcken bewaffnet waren. Von besonderem Interesse waren die Bruchstücke aus der Erzählung des treuherzigen Peter Wyss von Isenfluh, der den Aufstand mitgemacht hat, des nämlichen, dem wir sehr schätzenswerte Mitteilungen über den Kampf bei Neuenegg am 5. März 1798 verdanken.

Die zahlreiche Versammlung hörte den Vortrag mit gespanntester Aufmerksamkeit und kargte nicht mit dem wohlverdienten Beifall an den Vortragenden, dem wir schon so manches Kleinod vaterländischer Geschichtsschreibung und Einzelschilderung verdanken. (Bund.)

**Obwalden. (Ein Veteran.)** Hochbetagt ist der neapolitanische Hauptmann Bernard von Jenner, gebürtig aus Kerns, gestorben. Derselbe trat jung in das 1. Schweizer-

\*) Der erste Konsul gab seinen Worten dadurch Nachdruck, dass er General Ney mit 20,000 Mann im Oktober in die Schweiz einrücken liess. D. R.

Regiment und hat mit demselben als Offizier den Strassenkampf in Neapel am 15. Mai 1848 und das folgende Jahr den Feldzug gegen Rom mitgemacht. In dem Jahr 1860 kämpfte er in einem der fremden Jägerbataillone auf der Insel Sicilien und nachher auf dem neapolitanischen Festlande gegen Garibaldi und die Piemontesen. König Franz II. hat ihm für bewiesene Tapferkeit den Ritter-Orden vom hl. Georg verliehen. Nach dem Feldzug lebte er in Sta. Maria-Capua und widmete sich besonders dem Sammeln des historischen Materials über die Ereignisse von 1859 und 1860.

## A u s l a n d.

**Deutschland.** (Oberst z. D. Gustav von Drygalski) zuletzt Brigadier der 11. Gendarmerie-Brigade in Kassel ist unlängst in Langfuhr bei Danzig gestorben. Mit ihm ist ein Veteran heimgegangen, der die Kugel, welche ihn am 30. April 1848 bei Miloslaw (Posenscher Kreis Wreschen) schwer verwundete, in das Grab mitgenommen hat. Gustav von Drygalski, damals blutjunger Lieutenant im 19. Infanterie-Regiment, erhielt die schwere Blessur, als die immobile Truppe auf Befehl des kommandierenden Generals 5. Armee-Korps, v. Colomb, das von den polnischen Insurgenten unter dem alten Revolutionär von Mieroslawski besetzte Schloss Miloslaw stürmte. In diesem befestigten Schlosse befand sich auch der Sitz der damaligen Nationalregierung. Die ersten Ärzte wagten nicht, das Geschoss, welches oberhalb der linken Leiste nahe der Blase eingedrungen war, zu entfernen. Die frische und zähe Natur des bildhübschen, jungen Offiziers überwand aber das schmerzsvolle Krankenlager. Flottem Reiten und Turnen in der Reconvalescenz ist es wohl zuzuschreiben, dass sich glücklicherweise die Kugel nach dem Oberschenkel senkte und verkapselte. Ein alter glühender Patriot jener Zeit, Hauptmann a. D. von dem Borne und Besitzer von Sienna bei Bromberg lud den jungen Ganzinvaliden ein, in seinem Hause Genesung zu finden. Der Schwerverwundete fand sie dort. In dem gastfreundlichen Hause des längst zu seinen Vätern versammelten Patrioten, in welchem auch Schreiber dieser Zeilen verkehrte, fand der junge Offizier die rührendste Pflege, so dass er sich nach Jahr und Tag nach Berlin begeben konnte, um als dienstunfähig gewordener Offizier persönlich wegen seiner Versorgung vorstellig zu werden. Wie unglaublich traurig lagen indessen damals die Verhältnisse für den vor dem Feinde kampfunfähig Gewordenen! Er war auf bemessene Frist auf die karge Pension von monatlich zehn Thalern angewiesen; Verwundungszulage war dazumal noch nicht vorgesehen. Der Kriegsminister verwies den mit Anstellungsbeurteilung verabschiedeten invaliden Offizier an den Handelsminister. Wir erinnern uns noch des glühend heißen Sonntags, an welchem der brave Offizier, sich auf den Handstock stützend, aus dem Handelsministerium mit dem ihm dort gewordenen Bescheide hinaustrat: „er solle in das Steuerfach (Accise) eintreten und von der Pike auf den Dienst lernen“, d. h. mit dem seiner Zeit üblichen „Spiesse“ am Thore auf dem Posten der Mahl- und Schlachtsteuer stehen. Der junge Herr, der seine frischen Farben infolge unsäglicher Leiden verloren, meinte kurz angebunden: „Ich habe keine Wahl, hier heisst es: friss, Vogel, oder stirb“. In seiner ersten Jugendzeit schon zum Gehorsam erzogen, gehorchte der junge Held von Miloslaw. Da hörte der Kommandant v. Colomb vom V. Armeekorps, eine Natur, die ungefähr so angelegt war, wie die seines späteren Nachfolgers von Steinmetz in der Führung des Posenschen 5. Armeekorps, von dem Schicksale von

Drygalskis, dessen Brust mit der damals noch sehr seltenen Kriegsdekoration geschmückt war. Colomb's Intervention war nicht erfolglos und der kaum 20jährige Invalide wurde der Gendarmerie als Lieutenant überwiesen. Mit seinem frischen fröhlichen Wesen und getragen von der Liebe seiner alten Feldzugskameraden überwand er auch diese nicht gute Zeit und streckte sich bei dem damaligen schmalen Einkommen nach der Decke. Erst als 1868 die Gehälter der Gendarmerie-Offiziere aufgebessert wurden, trat er in sorgenloseres Leben. Soldat bis an sein schmerzloses plötzliches Ende ist er der letzte Offizier seines alten Regiments, welches die polnische Campagne 1848 gegen den zweimal zum Tode verurteilten und zweimal begnadigten Mieroslawski mitgemacht hat. (Post.)

**Bayern.** (Konkurrenzarbeiten der Artillerie-Offiziere.) Um die Offiziere der Feld- und Fussartillerie zum ständigen Studium der wichtigsten technischen und taktischen artilleristischen Fragen anzuregen — ein Bedürfnis, welches in der preussischen Armee seit dem Wegfall des Kommandos der Feldartillerie-Offiziere zur Artillerie- und Ingenieurschule, in der bayerischen Armee seit der Verkürzung dieses Kommandos von 18 auf 9 Monate erhöht in den Vordergrund getreten ist — werden von den preussischen Generalinspektionen der Feld-, bezw. Fussartillerie zeitweise Preisaufgaben gestellt, an deren Lösung sich die Artillerie-Offiziere des ganzen deutschen Reichsheeres beteiligen können. Die Bearbeitungen der Aufgaben werden von den Preisbewerbern unter einem Motto an die einschlägige Generalinspektion eingesandt, welche nach eingehender Prüfung den besten Lösungen Prämien von 1000 Mk., den als „gut“ beurteilten solche von 500 Mk. zuerkennen kann und dafür das Recht der Verwerthung der Bearbeitungen für die Armee in Anspruch nimmt. Schon an den letzten derartigen Bearbeitungen haben Offiziere der bayerischen Armee mit grossem Erfolge teilgenommen, und die Spannung, mit welcher man in artilleristischen Kreisen den voraussichtlich im nächsten Frühjahr zur Ausgabe gelangenden nächsten Preisaufgaben entgegenseht, spricht dafür, dass auch bei diesen die Beteiligung der bayerischen Offiziere eine recht lebhaft sein wird. (M. N. N.)

## Bibliographie.

### Eingegangene Werke:

86. von Busse, O., Des Generals Lebrun militärische Erinnerungen 1866—1870. Die Ereignisse vor dem Kriege. Seine Sendungen nach Wien und Belgien. 8° geh. 212 S. Leipzig 1896, Verlag von Zuckschwerdt & Co. Preis Fr. 6. —
87. Kraemer, Geschichte der Entwicklung des russischen Heeres von der Thronbesteigung des Kaisers Nikolai I. Pawlowitsch bis auf die neueste Zeit. I. Abteilung. 8° geh. 134 S. Leipzig 1896, Verlag von Zuckschwerdt & Co. Preis Fr. 6. —
88. Zenk, Friedrich, Die Öffentlichkeit im Militärstrafprozesse zusamt den ihr verwandten Materien. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. 8° geh. 308 S. Würzburg 1896, Verlag von Gnad & Co.
89. Wessely, Victor, Die Catastral-Vermessung von Bosnien und der Herzegovina. Zweite unveränderte Auflage. Mit 5 Tafeln. 8° geh. 260 S. Wien, 1896, Verlag von Spielhagen & Schurich. Preis Fr. 5. 35.
90. Herzog, Edmund, Wasserbeschaffung mittelst artesischer Brunnen. Vortrag. 8° geh. 20 S. Wien 1896, Verlag von Spielhagen & Schurich. Preis Fr. 2. 70.